

Billiges Gerede und leeres Geschwätz?

Was ist eigentlich geblieben von der zib-Debatte?

Der Beitrag zeigt auf, dass die zib-Debatte in mehrerlei Hinsicht eine Erfolgsgeschichte ist. Sie gilt als Ausgangspunkt der Professionalisierung der deutschen Internationalen Beziehungen und hat mitgeholfen, die deutsche IB auch international wieder sichtbarer werden zu lassen und ihr ein eigenes Profil zu geben. Diese Erfolge sind aber nicht ohne Kosten geblieben, die sich vor allem darin erkennen lassen, dass die handlungskoordiniierende Kraft von Sprache und Argumentation, die mal den Ausgangspunkt der Debatte bildete, kaum mehr in den Blick genommen wird. Dies könnte erst dann wieder gelingen, wenn sich der Fokus von den institutionellen Rahmenbedingungen gelingender Deliberation erweitert auf die Entstehungsbedingungen politischer Öffentlichkeiten.

1. Einleitung*

Die zib-Debatte liegt inzwischen gute 20 Jahre zurück; der letzte, ihr *direkt* zuzurechnende Beitrag erschien 1997 in dieser Zeitschrift (Schimmelfennig 1997).¹ Mit dieser Debatte um die Frage der handlungstheoretischen Fundierung internationaler Kooperation verbindet sich inzwischen ein eigenes Narrativ in den deutschen Internationalen Beziehungen (IB): Sie gilt als wesentlicher Baustein der Professionalisierung der deutschen IB, mit der diese Anschluss an internationale Debatten gefunden habe und in diesen auch wahrgenommen wurde (Zürn 2003: 25; Hellmann/Müller 2004: 277). Zugleich hat sie auch das eigenständige Profil der deutschsprachigen IB akzentuieren können, nämlich die Verbindung zwischen normativen Fragen und Theorien einerseits und empirisch-analytischer Forschung andererseits (Deitelhoff/Wolf 2009: 461-462; Hellmann/Wolf 2003: 579). Schließlich habe sie sich wohltuend, wie Thomas Risse das in seinem ersten Beitrag zu dieser Debatte (Risse-Kappen 1995: 172) nannte, von der angelsächsischen Debatte abgehoben, weil sie die metatheoretische Auseinandersetzung vermied und sich primär als ein inner-institutionalistischer Streit um ein konkretes *first-order*-Theorie-Problem verstand. Zumindest diese letzte Charakterisierung lässt sich sicherlich mit guten Argumenten bestreiten: Wer die Beiträge aus der zib-Debatte studiert, erkennt schnell,

* Mein Dank gilt den Gutachterinnen und Gutachtern der zib für ihre hilfreichen Hinweise, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Geburtstags Symposiums von Thomas Risse sowie der zib-Redaktion.

1 Zu den direkten Beiträgen zur zib-Debatte vgl. Müller (1994; 1995), Schneider (1994); Keck (1995; 1997); Risse-Kappen (1995); Schmalz-Bruns (1995); Müller (1996); Zangl/Zürn (1996); Schimmelfennig (1997). Im Folgenden fasse ich diese Beiträge als frühe zib-Debatte auf.

dass sie gerade zu Beginn deutlich epistemologische Züge trug (vgl. dazu Müller 1994; 1995; Keck 1995; 1997). Denn neben der Frage, ob Kooperation nun durch strategisches oder verständigungsorientiertes Handeln zu erklären sei, stand dabei immer auch die Frage im Hintergrund, welche Metatheorie die angemessene sei: Rationalismus oder Sozialkonstruktivismus. Was ist von dieser Debatte nun geblieben nach 20 Jahren, wurde anlässlich Thomas Risses 60. Geburtstag gefragt. Ist die zib-Debatte noch immer ein stehender Begriff, der sich mit Erfolg und Professionalisierung verbindet? Wurde das Handlungsproblem, um das die zib-Debatte kreiste, inzwischen gelöst? Haben sich die Fronten in dieser Debatte verändert und welche Rolle nehmen Thomas Risses Arbeiten in diesen Entwicklungen ein?

Um diesen Fragen nachzuspüren, habe ich den Beitrag von Thomas Risse von 1995, »Reden ist nicht billig. Zur Debatte um Kommunikation und Rationalität« (Risse-Kappen 1995), als Referenzschrift für die zib-Debatte herangezogen und versuche, ihn ins Verhältnis zu jenen Beiträgen zu setzen, die seitdem in der zib-Debatte, aber auch darüber hinaus erschienen sind und sich grob der handlungstheoretischen Debatte zuschlagen lassen. Daraus möchte ich zwei Argumente ableiten: Zunächst werde ich im zweiten Abschnitt die generelle Entwicklung der handlungstheoretischen Debatte nachzeichnen und aufzeigen, dass sie eine typische Normalisierungsentwicklung aufzeigt. Sie beginnt mit einem *turf war* in den frühen 1990er Jahren (2.1.), verliert dann ihren stark konfrontativen Charakter in der Phase der empirischen Überprüfung der Thesen in den späten 1990er und frühen 2000er Jahren (2.2.) und taucht schließlich in den späten 2000er Jahren – in neueren, radikaleren Absetzbewegungen von einem nunmehr als Mainstream charakterisierten Habermas'schem Diskurs- und Deliberationskonzept – wieder auf (2.3.).

Betrachtet man diese Normalisierungsbewegung, war die zib-Debatte, wie ich im abschließenden dritten Abschnitt argumentiere, zunächst erfolgreich: Argumentieren und Deliberation sind längst keine Reizworte mehr in den Internationalen Beziehungen. Darüber hinaus hat die zib-Debatte auch den engen Zuschnitt auf handlungstheoretische Fragen hinter sich lassen können und hat Eingang gefunden in Debatten um die Legitimität und Legitimationsfähigkeit normativer Ordnungen. Doch trotz dieses Erfolgs bleibt ein schaler Beigeschmack, denn die Normalisierung hat zugleich dazu geführt, dass das normative Potenzial, das sich mit der Erschließung der Habermas'schen Diskursethik, vor allem aber der Diskurstheorie für die IB verband, zusehends Preis gegeben wurde, und wir es heute mit Deliberationsansätzen zu tun haben, die tatsächlich eher billiges Gerede, aber kaum noch normative Bindungskräfte durch Sprache zu erfassen vermögen.

2. Von Renegaten zum Mainstream: die Normalisierung der zib-Debatte

Fast alle zentralen Debatten weisen im Verlauf eine Normalisierungskurve auf. Diese Verlaufsdynamik hat bereits Thomas Kuhn (1962) in seiner Analyse wissenschaftlicher Revolutionen festgehalten. Sie beginnen progressiv, durch die radikale Herausforderung eines theoretischen, methodischen oder ontologischen Main-

streams, erkämpfen sich in der Auseinandersetzung mit diesem Beachtung und verlieren dadurch gleichzeitig über Zeit ihre Radikalität. Denn über die Auseinandersetzung sickern Teile der Argumentation der Herausforderer in den Mainstream ein, werden Teil von diesem und schließlich selbst Gegenstand neuer radikaler Herausforderungen. Diese Dynamik lässt sich in nahezu idealtypischer Weise auch für die zib-Debatte beobachten.

2.1. *Der turf war*

Die zib-Debatte setzte an der Frage an, ob und wie sich die Interessen und Präferenzen von staatlichen Akteuren in internationalen Verhandlungen durch Kommunikation ändern, und welches Handlungskonzept eher geeignet sei, diese Änderungen zu erfassen. Ihren Ausgangspunkt nahm die Debatte mit einem programmatischen Beitrag von Harald Müller, »Internationale Beziehungen als Kommunikatives Handeln« (Müller 1994), der rationalistischen Ansätzen vorwarf, eine logische Lücke in der Erklärung zwischenstaatlicher Kooperation aufzureißen. Sie seien zwar in der Lage, aus rational-egoistischen Kalkülen die Motivation zur Kooperation zu erklären, weil sich damit für die jeweiligen Akteure konkrete Nutzen verbinden. Jedoch verhinderten ihre eigenen Axiome, dass Akteure diese auch verwirklichen könnten, da rationale Akteure ohne eine übergeordnete Instanz, die die Regelinhaltung überwacht und gegebenenfalls sanktioniert, aus der kooperativen Vereinbarung einseitig ausscheren, sobald sie sich davon einen größeren Nutzen versprechen (Müller 1994; vgl. schon Kratochwil/Ruggie 1986). Da Kommunikation im Handlungsmodell rationalistischer Ansätze der Optimierung der Nutzenrealisierung dient, kann sie nicht zur Interessentransformation führen. Dann ist aber rätselhaft, wie Akteure zu einer stabilen Kooperation gelangen sollen. Aufgrund des permanenten Ausbeutungsrisikos muss eine dauerhafte, erfolgreiche Kooperation zum Ausnahmefall werden. Da Staaten aber überaus häufig und stabil miteinander kooperieren, sollte die Erweiterung des Handlungskonzepts um das verständigungsorientierte Handeln, dem der endogene Interessenwandel durch Argumentation gleichsam eingeschrieben ist, dieses Rätsel lösen. In festgefahrenen Verhandlungssituationen wüssten die Akteure um die Möglichkeit verständigungsorientierten Handelns. Dieses sollte dann die »Brücke zwischen der vom Utilitarismus begründeten Motivation für Kooperation und deren tatsächlicher Verwirklichung« (Müller 1994: 29; s. ähnlich Risse-Kappen 1995: 181) bilden.

Am Beginn der Debatte stand mithin zwar ein konkretes Problem (wie wandeln sich Interessen in Interaktionen?). Dahinter stand aber jenseits aller Beschwörungen ein klassischer *turf war*, bei dem die Kontrahenten versuchten, die Überlegenheit des jeweils eigenen metatheoretischen Gerüsts zu beweisen. Dieser *turf war* zeitigte keinen Gewinner. Trotz aller Versuche, eine *via media* zwischen den Positionen zu begründen, wie etwa von Bernhard Zangl und Michael Zürn (1996), die eine Art Arbeitsteilung vorschlugen, in der die KonstruktivistInnen die Wirkung von Institu-

tionen auf Akteure erklären, während RationalistInnen die Herausbildung derselben erklären, blieben die Fronten zunächst unverändert.

2.2. Der Gang in die empirischen Niederungen

Das änderte sich aber mit dem Gang in die empirischen Niederungen, den Thomas Risse bereits 1995 mit einem beherzten »Packen wir's an« einforderte (Risse-Kapfen 1995: 182). Durch diese Forderung, die abstrakten theoretischen Argumente nun am empirischen Material zu prüfen, verlor die Debatte zusehends an metatheoretischer Sprengkraft. In der Phase der empirischen Überprüfung der theoretischen Argumente wurde zum einen deutlich, dass die Handlungstypen strategisches und verständigungsorientiertes Handeln bzw. »Argumentieren« (*arguing*) und »Verhandeln« (*bargaining*) Idealtypen sind, die empirisch nicht in Reinform auftreten. Zum anderen zeigten die empirischen Studien in den 2000er Jahren, dass beide Handlungstypen empirisch zumeist gemeinsam auftreten.² Akteure argumentieren, aber sie tun dies teils strategisch und teils verständigungsorientiert.

Die Phase der empirischen Prüfungen brachte nicht nur solche konzeptionellen Klärungen hervor. Zugleich veränderten sich durch die empirischen Studien nach und nach die Fronten in der Debatte, denn die Frage, auf die sich die handlungstheoretische Debatte fokussierte, wurde eine andere. Nicht mehr die Frage, ob Interessen sich in Interaktionsprozessen wandeln und wie sich das modellieren lässt, stand im Vordergrund. Stattdessen lautete die Frage nun, wann welcher Handlungstypus dominant wird (Risse 2000; Deitelhoff 2006) und schließlich, unter welchen Bedingungen Argumente effektiv sind, mithin Auswirkungen auf Verhandlungsverlauf und die Verhandlungsergebnisse haben (Risse/Kleine 2010: 711; Panke 2010; Risse 2013).³

Die Forschung verlagerte ihr Hauptaugenmerk darum auf die Situationskontexte der jeweiligen Interaktionssituation, um herauszufinden, wann Argumentieren effektiv ist (Ulbert/Risse 2005; Deitelhoff/Müller 2005; Panke 2006). In diesen Arbeiten lag der Fokus darauf, die Bedeutung institutioneller Kontexte und der Aktivitäten von normfördernden Akteuren zu klären. Der institutionelle Kontext soll dabei sowohl den Bedingungen rationaler Diskurse nahekomen als auch geteilte lebensweltliche Bezüge bereitstellen. Als förderliche Bedingungen werden die Möglichkeit gleichen Zugangs zu Verhandlungen und nicht-hierarchische Verhandlungsmodi gewertet (Risse 2000; Dryzek 1992), ob Institutionen Raum für gemeinsame Lernprozesse lassen (Deitelhoff 2006; 2009) und wie stark die Rolle von Wissen und Expertise im Prozess ist (Joerges/Neyer 1998; Young 1991; Risse/Kleine 2010: 715).

2 Holzinger (2001); Risse (2007); Deitelhoff/Müller (2005); Ulbert/Risse (2005).

3 Allerdings ist damit die Debatte um die Überlegenheit der unterschiedlichen Handlungskonzepte keineswegs erledigt. Vgl. beispielsweise Müller (2004) oder Grobe (2009; 2010).

Unter lebensweltlichen Aspekten wird auf die Bedeutung von geteilten Normen und Perspektiven zwischen den Mitgliedern der Institutionen hingewiesen, das heißt auf die Homogenität der VerhandlungsteilnehmerInnen (Deitelhoff 2006; Ulbert/Risse 2005), auf das Vorhandensein geteilter Bewertungsmaßstäbe zwischen VerhandlungsteilnehmerInnen, um vorgebrachte Argumente auch evaluieren zu können (Panke 2010), und auf die Legitimität der Institutionen als solche (Neyer 2003). Darüber hinaus haben Arbeiten hervorgehoben, dass Argumentieren erfolgreicher sein sollte in Verhandlungen, in denen regulative Aspekte im Vordergrund stehen, während distributive Aspekte eher strategisches Handeln bzw. *bargaining* begünstigen (Ulbert et al. 2004; Scharpf 2000). Überwiegend werden auch die Bedeutung von Unsicherheit über angemessenes Verhalten, die eigenen Präferenzen oder mögliche Verhandlungsergebnisse für die Effektivität von Argumentieren betont (Checkel 2001; Ulbert/Risse 2005; Deitelhoff/Müller 2005).

Zugleich wurde das legitimatorische Potenzial von Argumentieren stärker hervorgehoben. Argumentieren wurde als Modus gesehen, der über die rationalisierende Kraft der Argumentation geeignet wäre, die Vermachtung internationaler Verhandlungen aufzurechnen und verhandlungsschwächeren Akteuren zu mehr Gewicht in Verhandlungen zu verhelfen (Deitelhoff 2006). Ebenso sollten durch Argumentieren und Deliberation mehr kritische Öffentlichkeit erzeugt und mehr zivilgesellschaftliche Stimmen in die Entscheidungsfindung einbezogen werden (Lynch 2002: 194; Sikkink 2002). Daraus ergab sich für viele der Studien ein demokratisierender Effekt von Argumentieren (etwa bei Nanz/Steffek 2007). Damit ist ein deutlicher Bruch zur frühen zib-Debatte festzustellen, denn die Beiträge argumentierten nun nicht mehr kooperationstheoretisch, sondern nahmen eine *governance*-Perspektive ein: Wer steuert wie mit welchen Effekten für Effektivität und Legitimität?⁴

Im Zuge der empirischen Forschung ist mithin der enge Fokus auf die Handlungstypen Argumentieren und Verhandeln verloren gegangen. Zusehends sind demokratie- und breiter legitimitätstheoretische Aspekte in den Vordergrund gerückt, die im Anschluss an Modelle deliberativer Demokratie die (demokratische) Legitimität und eben teils auch Effektivität von Institutionen in gelingenden öffentlichen und zwanglosen Diskursen (Deliberation) über die jeweilige politische Materie verorten (vgl. statt vieler Buchanan/Keohane 2006). Die Debatte knüpft zusehends an die Politische Philosophie und normative Theorie im Rahmen der Demokratieforschung an und hat zugleich Anknüpfungspunkte zur vergleichenden *policy*-Forschung (Bächtiger/Wyss 2013) und zur Forschung über die Europäische Union (EU)⁵ eröffnet, die die empirische Realisierung von Deliberationsprozessen vergleichend untersuchen.

4 Mit der Verlagerung der Debatte zur metatheoretisch zunächst völlig abstinenter Frage der Bedingungen, unter denen Argumente effektiv werden, die Thomas Risse mit seinen Arbeiten begleitet, aber auch initiiert hat (vgl. Risse 2000; 2003), tat sich zugleich eine erste Konfliktlinie im sozialkonstruktivistischen Lager der frühen zib-Debatte auf; denn zumindest für Harald Müller war die handlungstheoretische Debatte zunächst nicht ohne eine einheitliche Metatheorie aufzulösen (Müller 2004).

5 Neyer (2003); Eriksen et al. (2004); Niemann (2004; 2006); Riddervold (2011).

In dieser Entwicklung ist der Begriff des verständigungsorientierten oder gar kommunikativen Handelns, der noch die Frühphase der zib-Debatte dominierte und allein dadurch signalisierte, dass diese Debatte eher an die Handlungs- und Sozialtheorie von Jürgen Habermas anschloss, nahezu komplett verschwunden (Habermas 1999a; 1999b).⁶ Selbst der weit offenere Begriff des Argumentierens ist auf dem Rückzug, während Deliberation und Diskurs die neuen zentralen Konzepte geworden sind, die stärker auf die Rechts- und Demokratietheorie von Habermas abstellen (Habermas 1994). Deliberation und Diskurs stellen inzwischen kaum mehr Reizworte in den Internationalen Beziehungen dar, sondern sind längst gängige Konzepte geworden, die häufig auch gar nicht mehr selbst untersucht werden, sondern nurmehr den unhinterfragten Rahmen von empirischen Studien abbilden (s. Steffek et al. 2008).

2.3. Mainstreaming

Je prominenter Argumentieren und Deliberation in der Forschung allerdings geworden sind, desto lauter ist auch die Kritik daran von außerhalb des Mainstreams geworden. Das zeigt sich etwa auch in immer stärkeren Absetzbewegungen innerhalb des Sozialkonstruktivismus weg von der *via media* (vgl. Herborth 2004). Ein wesentlicher Kritikpunkt ist dabei, dass das Konzept des Argumentierens mit seiner Betonung vernünftiger Beratung ein harmonistisches Bild von politischen Auseinandersetzungen zeichne, das die Bedeutung von Macht in internationalen Verhandlungsprozessen verkenne (statt vieler jüngst Jörke 2013). Damit ist nicht allein auf die divergierenden Machtressourcen der Akteure verwiesen, von denen es abhängt, ob und wie sie überhaupt an Diskursprozessen teilnehmen können (vgl. dazu schon Mansbridge 1996; Young 2001)⁷, sondern auch auf die Macht *des* Diskurses, der tendenziell Positionen ausschließt, die nicht schon kompatibel mit ihm sind (vgl. Holzscheiter 2010). Hier geht es im Anschluss an die Arbeiten von Foucault um Macht als produktives Phänomen, das sich in Diskursformationen materialisiert, die festlegen, was legitimerweise gesagt und verstanden werden kann und was nicht.

Aus einer radikalkonstruktivistischen bzw. poststrukturalistischen Perspektive heraus ist Deliberation schließlich nicht nur ein trügerisches Versprechen, weil sie suggeriert, dass sich divergierende Positionen in einem rationalen Konsens auflösen ließen, sondern auch selbst eine hegemoniale Strategie, weil sie die letztlich irreduzible Pluralität zwischen Akteuren unterdrückt. Rationaler Konsens ist per se unmöglich und kann immer nur eine hegemoniale Position sein, die andere Stimmen unterdrückt (Mouffe 2005). Aber nicht nur Diskurse in der Realität, sondern auch wissenschaftliche Aussagen über Diskurse in der Realität werden als politische Ak-

6 In Zuge dieser Entwicklungen wurde auch der Fokus auf Handlungsorientierungen fallen gelassen (vgl. Risse 2007; 2013; anders dagegen Deitelhoff 2006).

7 So haben viele Studien aufgezeigt, dass auch bei formal gleichem Zugang sowohl die materielle Ressourcenausstattung als auch ungleich verteilte Expertise bestimmte (schwächere) Akteure von vornherein benachteiligt (vgl. Kaul et al. 2003).

te verstanden, die mit Macht einhergehen. In einer radikalen Position gibt es keine neutrale Beschreibung dieser Realität, sondern nur Interventionen, die bestimmte Machtstrukturen bestätigen oder untergraben (Zehfuss 2002: 245). Aus postkolonialer Perspektive erscheint die Fokussierung auf Deliberation und Verständigung dann häufig als der unreflektierte Versuch, die Hegemonie des Westens gegenüber dem Globalen Süden zu legitimieren (vgl. Engelkamp et al. 2012: 109; kritisch Deitelhoff/Zimmermann 2013).

Zugleich wird auch kritisiert, dass mit dem empirisch-analytischen Rückgriff auf die Diskurstheorie von Habermas eine Reifizierung bestimmter normativer Vorstellungen einherginge, weil die Forschung dadurch gezwungen werde, die Universalität von Argumenten zu evaluieren, was dazu führe, dass sie bestimmte Vorstellungen privilegiere und dadurch letztlich auch legitimierte.⁸ Schließlich wird ebenfalls kritisiert, dass die Rationalitätsstandards von Argumentieren und Deliberation zu eng seien und dadurch wesentliche Momente der Kommunikationspraxis verloren gingen, wie etwa die Bedeutung von Emotionen oder Narrativen, und dass der Fokus auf Argumentieren und Deliberation bzw. auf Diskurs im breiteren Sinne generell zu einer Verengung sozialer Realität führe, die die Kreativität und Kontingenz von sozialem Handeln (auch außerhalb von Diskurs und Sprache) unterschätze (Joas 1999).⁹ Beides hat zu Versuchen geführt, die handlungstheoretische Debatte wieder auf ihren Kern, das Akteur-Struktur-Problem zurückzuführen. Insbesondere praxistheoretische, oftmals pragmatistisch inspirierte, Handlungstheorien¹⁰ erweitern den Begriff von Kommunikation und Diskurs, in dem der Blick verstärkt auf die sozialen Praktiken gerichtet wird, in denen Bedeutungen erst konstituiert werden. Diskurs und Kommunikation werden in diesem Verständnis als sprachliche oder diskursive Praktiken dem Praxis-Begriff untergeordnet (Adler/Pouliot 2011: 16), der alle sinnhaften Akteurshandlungen in sozial strukturierten Kontexten umfasst (Adler/Pouliot 2011: 5). Praktiken umschreiben damit letztlich regelgeleitete Handlungen, die bestimmte Kompetenzen und Alltagsverständnisse zum Ausdruck bringen, diese Kompetenzen aber zugleich über die Performanz der Handlung formen, bestätigen und verändern. Praxistheoretische Analysen versuchen also, aus den Praktiken die intersubjektiven »Spielregeln« zu entschlüsseln, die in sozialen Kollektiven bestehen, und ihren Veränderungen nachzuspüren (vgl. Bürger/Gadinger 2008: 280-287).

8 Vgl. etwa Handrieder (2011); Jörke (2013); Möllers (2015); kritisch Risse (2013).

9 Diese Auflistung sollte allerdings nicht dazu verführen zu glauben, Kritik an der zib-Debatte wäre nur aus dem sozialkonstruktivistischen Lager gekommen. Auch rationalistische Studien haben neuere Arbeiten vorgelegt, die zeigen sollen, dass die Weiterentwicklung der Spieltheorie nunmehr doch in der Lage ist, argumentationsbasierte Verhaltensänderungen zu konzeptualisieren (Grobe 2009).

10 Adler/Pouliot (2011); Bürger/Gadinger (2008); Handrieder (2011).

3. Die teure Sprache und das billige Gerede

Betrachtet man die Dynamik, die die zib-Debatte genommen hat, so wird zweifellos deutlich, dass sie für die Zeitschrift für Internationale Beziehungen und die deutsche IB als Profession eine Erfolgsgeschichte darstellt. Die zib-Debatte trug in wesentlichem Maße dazu bei, dass die deutsche Teildisziplin sich als solche wieder zu formieren verstand (nachdem die Sektion über lange Strecken vollkommen funktionsuntüchtig war). Zugleich wurden die deutschen IB damit auch im Ausland wieder als Forschungsgemeinschaft sichtbar, die eigene Akzente in internationalen Debatten zu setzen vermochte. Schließlich gelang es, gerade durch die Erweiterung auf Deliberation und Diskurs auch Anschluss an die Politikwissenschaft und Philosophie im bereiten Sinne zu gewinnen, wie sich an vielen Publikationen ablesen lässt, die dezidiert den Austausch zwischen Politischer Theorie und Internationalen Beziehungen suchten.¹¹ Sie hat dies im besten Sinne über empirisch vergleichende Forschung getan und das hat zu einem Gutteil mit Thomas Risses Arbeiten zu tun, denn er hat diese Wende mitgeprägt, wenn nicht eingeleitet, und diese – zunächst sehr deutsche – Debatte in den angelsächsischen Raum getragen und dort popularisiert.

Zugleich ist der Preis, der für diesen Erfolg zu bezahlen ist, nicht gering. Mit der Umstellung der handlungstheoretischen Debatte auf die (empirische) Suche nach den Bedingungen, unter denen Argumente effektiv werden, ist es gelungen, die Debatte an breitere Debatten anzuschließen und als deutsche Teildisziplin ein erkennbares Profil zu gewinnen.¹² Verloren ging damit aber teils gerade das, womit nun diese Debatten befruchtet werden könnten: Wann Argumente effektiv sind, sagt wenig darüber aus, wann und wie der Prozess des Argumentierens bzw. von Deliberation jene normativen Bindungskräfte entfaltet, denen Habermas die handlungskordinierende Kraft zuschreibt, um soziale Ordnung zu generieren und zu verändern. Diese ist es aber letztlich, die auch für die *policy*-Forschung und die normative Demokratietheorie entscheidend sein müsste. Wer Deliberation in neuen Formen der Bürgerbeteiligung untersucht, ist zumeist davon überzeugt, dass Deliberation normative Kräfte freisetzt, die die politische und soziale Ordnung legitimieren helfen. Und wer in der (Internationalen) Politischen Theorie nach den Möglichkeiten supranationaler Deliberation fragt, interessiert sich nicht primär für den Effekt von Argumenten in der EU-Komitologie, sondern tut dies, weil er oder sie davon ausgeht, dass deliberative Verfahren gerade in überstaatlichen Kontexten eine vielversprechende Möglichkeit darstellen, Legitimität zu erzeugen. Nicht das billige Gerede und leere Geschwätz von Diplomatinnen und LobbyistInnen, sondern jene Argumente, die im besten Sinne welterschütternd sind, sind aus demokratietheoreti-

11 Niesen/Herborth (2007); Deitelhoff/Steffek (2009); oder jüngst das *special issue* von »Critical Political Theory« (2013).

12 Allerdings sollte schon dieses Argument mit Vorsicht behandelt werden, denn die zib-Debatte vermochte immer nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der deutschen IB anzusprechen, während sich das Gros kaum daran beteiligte oder die ganze Debatte eher für esoterisch hielt (vgl. Maull et al. 2004: 358; auch Elsenhans 2004).

scher Perspektive von Interesse. Genau diese fangen unsere empirischen Designs auf der Suche nach Randbedingungen vielleicht aber gar nicht mehr ein, oder um es mit Thomas Risses Formulierung zu sagen: Wir prämiieren vielleicht nur das »rhetorical entrapment« (Risse 2000), das heißt das Ertappen beim billigen Schwafeln, aber kein in diesem Sinne teures Argument mehr. Dies könnte allerdings wieder gelingen, wenn der enge Fokus auf die (institutionellen) Randbedingungen gelingender Deliberation wieder aufgegeben oder doch zumindest erweitert wird um die Perspektive der Entstehungsbedingungen politischer Öffentlichkeiten.¹³

Die – empirisch – begründete Verengung unseres Blicks auf institutionalisierte Deliberation führt dazu, dass zunehmend Deliberation und Dezision kurzgeschlossen werden, Deliberation damit als direkt entscheidungserzeugend und -legitimierend betrachtet, aber ihr kritisches, irritierendes Potenzial vernachlässigt wird (vgl. Mansbridge et al. 2012). Das liegt vor allem daran, dass mit diesem Fokus auf entscheidungszentrierte Deliberation ein wesentlicher Gesichtspunkt auch deliberativ-demokratischer Legitimität preisgegeben wird, nämlich die öffentliche Teilhabe, das heißt Offenheit und Öffentlichkeit als zentraler Aspekt von demokratischer Deliberation. Letzterer Aspekt verweist gerade auf das Aufbrechen unhinterfragter Gewissheiten und Routinen, das sich vor allem in anarchischen, das heißt wilden und nicht institutionalisierten Öffentlichkeiten materialisiert. Diese sind demokratietheoretisch mindestens ebenso bedeutsam wie das Gelingen institutionalisierter Deliberation in den jeweiligen Entscheidungszentren, denn erst durch sie werden Innovationen und Kreativität hervorgebracht und kann damit der Machtkreislauf, den alle institutionalisierten politischen Systeme entwickeln, zumindest ansatzweise aufgebrochen werden (vgl. Sparks 1997; Celikates 2010; Deitelhoff 2012). Für diese Formen öffentlicher Diskussion ist es weniger die Anschlussfähigkeit des jeweiligen Arguments als vielmehr die Vielstimmigkeit und Alternativität der vorgebrachten Beiträge, die zählt. Diese Beiträge weisen darüber hinaus kaum jene raffinierte Form politischer Argumente auf, sondern formieren sich in neuen Protestformen, in emotionalen Appellen oder schlicht in wütenden Anstürmen. Bislang werden diese Formen eher als Gegenprogramm zu Deliberation betrachtet oder aber unter dem Gesichtspunkt, inwiefern sie von deliberativen Prozessen verarbeitet werden können (etwa Fung 2005; Dupui-Deri 2007). Entscheidender ist indes, sie als eigenständige Sphäre eines Entdeckungszusammenhangs von politischen Alternativen zu verstehen, die dann erst jene Argumente stützen können, die sich letztlich in institutionalisierter Deliberation niederschlagen.

4. Schluss

Ich habe in diesem Beitrag argumentiert, dass die zib-Debatte in vielerlei Hinsicht erfolgreich war, in mancher Hinsicht vielleicht aber auch zu erfolgreich. Erfolgreich war sie darin, der deutschen IB nach außen hin wieder ein Gesicht zu geben

13 Vgl. Deitelhoff/Thiel (2014); auch Thiel (2012); Deitelhoff (2012).

und es ihr zu erlauben, sich mit einem eigenen Profil in internationale Debatten einzuschalten. Ebenso erfolgreich war sie darin, der IB in Deutschland wieder neuen Schwung nach langer Inaktivität der Sektion zu verleihen. Zu erfolgreich war sie vor allem mit Blick auf die empirische Verwertbarkeit der handlungstheoretischen Debatte, die zumindest mit dazu geführt hat, dass mittlerweile eher das leere Gerede und das billige Geschwätz in den Blick genommen wird, während die handlungskordinierende Kraft der Deliberation eher in den Hintergrund getreten ist. Sie wieder zu aktivieren hieße, sich weniger für institutionelle Settings von deliberativen Verfahren zu interessieren und stattdessen mehr die Momente anarchischer Öffentlichkeit und »wilder« Argumente zu analysieren. In diesem Sinne ist also doch noch einiges zu tun: »Packen wir's an!« (Risse-Kappen 1995: 182).

Literatur

- Adler, Emmanuel/Pouilot, Vincent 2011: International Practices, in: *International Theory* 3: 1, 1-36.
- Bächtiger, Andre/Wyss, Dominik 2013: Empirische Deliberationsforschung – eine systematische Übersicht, in: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 7: 2, 155-181.
- Bohman, James 1996: *Public Deliberation: Pluralism, Complexity, and Democracy*, Cambridge.
- Buchanan, Allen/Keohane, Robert O. 2006: The Legitimacy of Global Governance Institutions, in: *Ethics and International Affairs* 20: 4, 405-437.
- Bürger, Christian/Gadinger, Frank 2008: Praktisch gedacht! Praxistheoretischer Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 15: 2, 273-302.
- Celikates, Robin 2010: Ziviler Ungehorsam und radikale Demokratie: Konstituierende vs. konstituierte Macht?, in: Röttgers, Kurt/Bedorf, Thomas (Hrsg.): *Das Politische und die Politik*, Berlin, 274-300.
- Checkel, Jeffrey T. 2001: Why Comply? Social Learning and European Identity Change, in: *International Organization* 55: 1, 553-588.
- Deitelhoff, Nicole 2006: Überzeugung in der Politik. Grundzüge einer Diskurstheorie des internationalen Regierens, Frankfurt a. M.
- Deitelhoff, Nicole 2009: The Discursive Process of Legalization: Charting Islands of Persuasion in the ICC Case, in: *International Organization* 63: 1, 33-65.
- Deitelhoff, Nicole/Müller, Harald 2005: Theoretical Paradise – Empirically Lost? Arguing with Habermas, in: *Review of International Studies* 31: 1, 176-179.
- Deitelhoff, Nicole/Steffek, Jens (Hrsg.) 2009: *Was bleibt vom Staat? Demokratie, Recht und Verfassung im globalen Zeitalter*, Frankfurt a. M.
- Deitelhoff, Nicole/Wolf, Klaus Dieter 2009: Der Widerspenstigen Selbstzähmung. Zur Professionalisierung der Internationalen Beziehungen in Deutschland, in: *Politische Vierteljahresschrift* 50: 3, 451-475.
- Deitelhoff, Nicole/Zimmermann, Lisbeth 2013: Aus dem Herzen der Finsternis. Kritisches Lesen und wirkliches Zuhören der konstruktivistischen Normenforschung, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 20: 1, 61-74.
- Deitelhoff, Nicole/Thiel, Thorsten 2014: Keine Widerrede? Opposition und Deliberation in der überstaatlichen Politik, in: Landwehr, Claudia/Schmalz-Bruns, Rainer (Hrsg.): *Deliberative Demokratie in der Diskussion. Herausforderungen. Bewährungsproben. Kritik*, Baden-Baden, 421-450.

- Dryzek, John S.* 1992: How Far Is it from Virginia and Rochester to Frankfurt? Public Choice as Critical Theory, in: British Journal of Political Science 22: 4, 397-417.
- Dupuis-Deri, Francis* 2007: Global Protesters Versus Global Elites: Are Direct Action and Deliberative Politics Compatible?, in: New Political Science 29: 2, 167-186.
- Elsenhans, Hartmut* 2004: Konstruktivismus, Kooperation, Industrieländer – IB, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 10: 2, 301-306.
- Engelkamp, Stephan/Glaab, Katharina/Renner, Judith* 2012: In der Sprechstunde. Wie (kritische) Normenforschung ihre Stimme wiederfinden kann, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 19: 2, 101-128.
- Eriksen, Erik Oddvar* 2007: Deliberation und demokratische Legitimität in der EU – zwischen Konsens und Kompromiss, in: Niesen, Peter/Herborth, Benjamin (Hrsg.): Anarchie der kommunikativen Freiheit: Jürgen Habermas und die Theorie der internationale Politik, Frankfurt a. M.
- Eriksen, Erik Oddvar/Fossum, Jon/Menéndez, Agustín J.* (Hrsg.) 2004: Developing a Constitution for Europe, London.
- Fung, Archon* 2005: Deliberation Before the Revolution: Towards an Ethics of Deliberative Democracy in an Unjust World, in: Political Theory 33: 2, 397-419.
- Grobe, Christian* 2010: The Power of Words: Argumentative Persuasion in International Negotiations, in: European Journal of International Relations 16: 1, 5-29.
- Grobe, Christian* 2009: Wie billig ist Reden wirklich? Kommunikative vs. strategische Rationalität in einem experimentellen Diktatorspiel, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 16: 2, 269-292.
- Habermas, Jürgen* 1999a: Theorie des kommunikativen Handelns. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung, Band 1, Frankfurt a. M.
- Habermas, Jürgen* 1999b: Theorie des kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Band 2, Frankfurt a. M.
- Habermas, Jürgen* 1994: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Frankfurt a. M.
- Hanrieder, Tine* 2011: The False Promise of the Better Argument, in: International Theory 3: 3, 390-415.
- Hellmann, Gunther/Müller, Harald* 2004: Einleitung: Zehn Jahre Zeitschrift für Internationale Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 10: 2, 273-280.
- Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter* 2003: Die Zukunft der Internationalen Beziehungen in Deutschland, in: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael (Hrsg.): Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland, Baden-Baden, 577-604.
- Herborth, Benjamin* 2004: Die via media als konstitutionstheoretische Einbahnstraße. Zur Entwicklung des Akteur-Struktur-Problems bei Alexander Wendt, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 11: 1, 61-87.
- Holzinger, Katharina* 2001: Verhandeln statt Argumentieren oder Verhandeln durch Argumentieren? Eine empirische Analyse auf der Basis der Sprechakttheorie, in: Politische Vierteljahresschrift 42: 3, 414-446.
- Holzscheiter, Anna* 2010: Children's Rights in International Politics, Basingstoke.
- Joas, Hans* 1999: Die Entstehung der Werte, Frankfurt a. M.
- Joerges, Christian/Neyer, Jürgen* 1998: Von intergouvernementalem Verhandeln zur deliberativen Politik. Gründe und Chancen für eine Konstitutionalisierung der europäischen Komitologie, in: Kohler-Koch, Beate (Hrsg.): Regieren in entgrenzten Räumen, Opladen, 207-234.
- Jörke, Dirk* 2013: The Power of Reason in International Negotiations: Notes on Risse, Müller, and Deitelhoff, in: Critical Policy Studies 7: 3, 350-363.
- Kaul, Inge/Conceição, Pedro/Le Goulven, Kattell/Mendoza, Ronald U.* (Hrsg.) 2003: Providing Global Public Goods. Managing Globalization, Oxford.

- Keck, Otto 1995: Rationales Kommunikatives Handeln in den Internationalen Beziehungen. Ist eine Verbindung von Rational Choice Theorie und Habermas' Theorie des Kommunikativen Handelns möglich?, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 2: 2, 5-48.
- Keck, Otto 1997: Zur sozialen Konstruktion des Rational-Choice-Ansatzes. Einige Klarstellungen zur Rationalismus-Konstruktivismus-Debatte, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 4: 1: 139-152.
- Kratochwil, Friedrich/Ruggie, John 1986: International Organization: a State of the Art or an Art of the State?, in: International Organization 40: 4, 753-775.
- Kuhn, Thomas S. 1962: The Structure of Scientific Revolutions, Chicago, IL.
- Lynch, Marc 2000: The Dialogue of Civilisations and International Public Spheres, in: Millennium 29: 2, 307-330.
- Lynch, Marc 2002: Why Engage? China and the Logic of Communicative Engagement, in: European Journal of International Relations 8: 2, 187-230.
- Mansbridge, Jane 1996: Using Power/Fighting Power: The Polity, in: Benhabib, Seyla (Hrsg.): Democracy and Difference, Princeton, NJ, 46-67.
- Maull, Hanns W./Harnisch, Sebastian/Schieder, Siegfried 2004: Die ZIB als Forum der deutschen IB? Eine kritische Bestandsaufnahme, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 10: 2, 357-364.
- Möllers, Christoph 2015: Die Möglichkeit der Normen, Berlin.
- Mouffe, Chantal 2005: On the Political, London.
- Müller, Harald 1994: Internationale Beziehungen als kommunikatives Handeln, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 1: 1, 15-44.
- Müller, Harald 1995: Spielen hilft nicht immer. Die Grenzen des Rational-Choice-Ansatzes und der Platz der Theorie kommunikativen Handelns in der Analyse internationaler Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 2: 2, 371-391.
- Müller, Harald 2004: Arguing, Bargaining and all that: Communicative Action, Rationalist Theory and the Logic of Appropriateness in International Relations, in: European Journal of International Relations 10: 3, 395-435.
- Müller, Michael 1996: Vom Dissensrisiko zur Ordnung der Internationalen Staatenwelt, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 3: 2, 367-379.
- Nanz, Patrizia/Steffek, Jens 2007: Zivilgesellschaftliche Partizipation und die Demokratisierung internationalen Regierens, in: Niesen, Peter/Herborth, Benjamin (Hrsg.): Anarchie der kommunikativen Freiheit: Jürgen Habermas und die Theorie der internationalen Politik, Frankfurt a. M., 87-110.
- Neyer, Jürgen 2003: Discourse and Order in the EU. A Deliberative Approach to Multi-level Governance, in: Journal of Common Market Studies 41: 4, 687-706.
- Niemann, Arne 2006: Beyond Problem-solving and Bargaining. Genuine Debate in EU External Trade Negotiations, in: International Negotiation Journal 11: 3, 467-497.
- Niemann, Arne 2004: Between Communicative and Strategic Action: The Article 113 Committee and the Negotiations on the WTO Basic Telecommunications Services Agreement, in: Journal of European Public Policy 11: 3, 397-407.
- Niesen, Peter/Herborth, Benjamin 2007 (Hrsg.): Anarchie der kommunikativen Freiheit: Jürgen Habermas und die Theorie der internationalen Politik, Frankfurt a. M.
- Panke, Diana 2010: Why Discourse Matters Only Sometimes: Effective Arguing Beyond the Nation-state, in: Review of International Studies 36: 1, 145-168.
- Panke, Diana 2006: More Arguing than Bargaining? The Institutional Designs of the European Convention and Intergovernmental Conferences Compared, in: Journal of European Integration 28: 4, 357-379.
- Riddervold, Marianne 2011: From Reason-giving to Collective Action: Argument-based Learning and European Integration, in: Cooperation and Conflict 46: 4, 563-580.
- Risse-Kappen, Thomas 1995: Reden ist nicht billig. Zur Debatte um Kommunikation und Rationalität, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 2: 1, 171-184.

- Risse, Thomas 2000: »Let's Argue!«: Communicative Action in World Politics, in: *International Organization* 51: 1, 1-39.
- Risse, Thomas 2003: Konstruktivismus, Rationalismus und Theorien Internationaler Beziehungen – warum empirisch nichts so heiß gegessen wird, wie es theoretisch gekocht wurde, in: Hellmann et al. 2003, 99-132.
- Risse, Thomas 2007: Global Governance und Kommunikatives Handeln, in: Niesen, Peter/Herborth, Benjamin (Hrsg.): *Anarchie der Kommunikativen Freiheit*. Jürgen Habermas und die Theorie der Internationalen Politik, Frankfurt a. M., 57-86.
- Risse, Thomas 2013: Arguing about Arguing: a Comment, in: *Critical Policy Studies* 7: 3, 339-349.
- Risse, Thomas/Kleine, Mareike 2010: Deliberations in Negotiations, in *Journal of European Public Policy* 17: 5, 708-726.
- Scharpf, Fritz W. 2000: Interaktionsformen: Akteurzentrierter Institutionalismus in der Politikforschung, Opladen.
- Schimmelfennig, Frank 1997: Rhetorisches Handeln in der Internationalen Politik, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 4: 2, 219-254.
- Schmalz-Bruns, Rainer 1995: Die Theorie Kommunikativen Handelns – Eine Flaschenpost, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 2: 2, 347-361.
- Schneider, Gerald 1994: Rational Choice und kommunikatives Handeln. Eine Replik auf Harald Müller, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 1: 1, 357-366.
- Sikkink, Kathryn 2002: Restructuring World Politics: the Limits and Asymmetries of Soft Power, in: Khagram, Sanjeev/Riker, James V./Sikkink, Kathryn (Hrsg.): *Restructuring World Politics: Transnational Social Movements, Networks, and Norms*, Minneapolis, MN, 301-318.
- Sparks, Holloway 1997: Dissident Citizenship: Democratic Theory: Democratic Theory, Political Courage, and Activist Omen, in: *Hypatia* 12: 4, 64-110.
- Steffek, Jens/Kissling, Claudia/Nanz, Patrizia 2008 (Hrsg.): *Civil Society Participation in European and Global Governance. A Cure for the Democratic Deficit?*, Basingstoke.
- Thiel, Thorsten 2012: Republikanismus und die Europäische Union – eine Neubestimmung des Diskurses um die Legitimität Europäischen Regierens, Baden-Baden.
- Ulbert, Cornelia/Risse, Thomas 2005: Deliberatively Changing the Discourse: What Does Make Arguing Effective, in: *Acta Politica* 40: 3, 351-367.
- Ulbert, Cornelia/Risse, Thomas/Müller, Harald 2004: *Arguing and Bargaining in Multilateral Negotiations* (Final Report to the Volkswagen Foundation, Freie Universität Berlin/Hessische Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung, Frankfurt a. M.), unv. Ms.
- Young, Iris Marion 2001: Activist Challenges to Deliberative Democracy, in: *Political Theory* 29: 5, 670-690.
- Zangl, Bernhard/Zürn, Michael 1996: Argumentatives Handeln bei internationalen Verhandlungen. Moderate Anmerkungen zur post-realistischen Debatte, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 3: 2, 340-365.
- Zehfuss, Maja 1998: Sprachlosigkeit schränkt ein. Zur Bedeutung von Sprache in konstruktivistischen Theorien, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 5: 1, 109-137.
- Zehfuss, Maja 2002: *Constructivism in International Relations. The Politics of Reality*, Cambridge, MA.
- Zürn, Michael 2003: Die Entwicklung der Internationalen Beziehungen im deutschsprachigen Raum nach 1989, in: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael (Hrsg.): *Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*, Baden-Baden, 21-46.